

Predigt am 6. S. nach Trin.: Dtn 7, 6-12

„Ich will dir folgen, will bei dir bleiben und will dir treu sein; gib du mir Kraft“ – liebe Gemeinde, diese schlichte Zeile aus dem Lied, das wir eben gesungen haben und das früher oft bei Konfirmationen gesungen wurde, könnte man fast als Überschrift über den Predigttext schreiben. Wir haben ihn aus dem 5. Buch Mose, dem Deuteronomium, gehört.

Allerdings geht es im Lied individuell um eine Person, die das singt. Im Text geht es um ein Volk – ein Volk, das Gott folgen will, Ihm treu sein will – und das im Bewusstsein, dass ihm genau das auf weite Strecken seiner Geschichte eben gerade nicht gelungen ist!

Das 5. Buch Mose schaut noch einmal zurück auf die Geschichte des Volkes Israel, die in den vorangegangenen vier Mosebüchern (insbesondere im 2. und 3.) erzählt worden war. Es wiederholt ganze Teile daraus, z.B. die zehn Gebote, die Geschichte von der Wüstenwanderung. Aber es wiederholt sie aus großem zeitlichen Abstand. Und da sah manches anders aus, als in zeitlicher Nähe. Man könnte sagen: Das Deuteronomium ist ein theologisch reflektierter Kommentar zur Gottesgeschichte mit Seinem Volk.

Wir kennen das aus unserem Leben und auch aus den Darstellungen unserer Geschichte: Von hinten her erkennen wir manchmal Linien, die wir nicht bemerkt haben, als wir mitten drin waren. Von hinten her gewinnen manche Dinge an Bedeutung, die wir erst kaum wahrgenommen hatten. Und andere, die uns im Augenblick des Geschehens umgetrieben haben, uns fast den Atem geraubt haben, stellen sich als Zufälle heraus, die am Ende gar nicht so wichtig waren, wie wir erst glaubten.

Von hinten her erkennen wir aber auch bisweilen in beklemmender Klarheit Fehler, die wir gemacht haben, Fehleinschätzungen, die uns in die Irre geführt haben. Und dann müssen wir, wenn wir ehrlich sein wollen oder wenn unsere Vergangenheit uns quält, mühsam das Gewesene anschauen, aufarbeiten – und zwar nicht um der Vergangenheit willen, sondern um unserer Zukunft willen!

Das kann dann ein langer Prozess sein. Und im Verlaufe dieses Prozesses können wir neue Erkenntnisse gewinnen, einen inneren Fortschritt machen, der eben auch erst jetzt möglich ist, weil wir früher noch nicht wussten, was wir jetzt wissen, und weil wir früher von uns selber und von Gott andere Vorstellungen hatten, als sie inzwischen in uns gereift sind.

Unser Selbstbild wandelt sich im Laufe unseres Lebens. Und auch unser Gottesbild wandelt sich im Laufe unseres Lebens. Gott bleibt derselbe, der Eine – aber unsere Vorstellung von Ihm wandelt sich.

Liebe Brüder und Schwestern, das mag jetzt alles sehr allgemein klingen. Aber wir sind mit diesen Überlegungen mitten drin in dem Text, der uns heute als Predigttext – ich muss schon sagen: zugemutet wird. Da ist die Rede von einem Volk, das von hinten her Fehler erkennt, das von hinten her Gottes geheimnisvolles Wirken wahrnimmt, das mittendrin ist in einem Prozess, in dem sich sein Selbstbild und sein Gottesbild wandelt. Beides wandelt sich in einer Weise, die den Weg in die Zukunft des Volkes öffnet und ermöglicht.

Gottes auserwähltes Volk – das war seit Anbeginn das Selbstverständnis des Volkes Israel. Gott hatte Abraham berufen und ihm eine große Verheißung gegeben. Die hatte sich insoweit erfüllt, dass aus ihm tatsächlich ein großes Volk geworden war. Gott hatte sich Mose offenbart als der Mit-ihm-Seiende – „Ich bin, der ich bin“, JHWH! Und er hatte Mose als sein Werkzeug eingesetzt, der das Volk aus der ägyptischen Sklaverei führen sollte.

Aber das Volk hatte mit diesem Selbstverständnis, erwählt zu sein, immer auch gerungen, seit Anbeginn und eigentlich bis in die Zeit Jesu hinein, ja, bis in die Gegenwart.

Was hieß und was heißt das: Gottes auserwähltes Volk?

Waren sie im Kreis der anderen Völker damals im Vorderen Orient etwas Besonderes? Hatten sie besondere Privilegien? Besondere Sicherheiten: „Uns kann ja nichts passieren!“ Noch die Evangelien kämpfen gegen eine falsche Selbstsicherheit der frommen Juden ihrer Zeit: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, dann tätet ihr Abrahams Werke“ – was sie aber gerade nicht tun! So Jesus im Johannesevangelium (Joh 8,39). Oder Johannes der Täufer in seiner Bußpredigt: „Denkt nur nicht, dass ihr bei euch sagen könntet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ (Mt 3,9)

Und im Laufe der Geschichte immer wieder das Misstrauen, die Angst, von Gott verlassen zu werden – auf der Wanderung durch die Wüste das Murren über die dürftige Verpflegung, das Suchen nach der Sicherheit eines sichtbaren „Gottes“ – „Goldenes Kalb“! Jahrhunderte später die Katastrophe: der Verlust des heiligen

Landes, die Gefangenschaft in Babylon. Und wieder die Angst, Gott könnte sie verlassen haben.

Das 5. Buch Mose durchdenkt diese Erwählungsgeschichte und bringt so etwas wie eine grundsätzliche theologische Klarstellung. Insbesondere der kleine Textabschnitt heute ist eine Art „Grundsatzklärung“. Wie sieht die aus?

Zunächst stellt der Verfasser bzw. stellen die Verfasser oder der Redaktor des Buches fest: *Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.*

„Heilig“ hat also etwas zu tun mit einem Besitzverhältnis: „Heilig“ ist etwas, was Gott gehört, nur IHM. Aus der ganzen Schöpfung ausgewählt, ist das Volk Israel sozusagen Gottes Privatschatulle, Sein persönlicher Kronbesitz.

Da mag man fragen: Warum ist das so, und was bedeutet das für das Volk?

Darauf hier auch die Klarstellung: *Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.*

Zwei Gründe also werden genannt für die Erwählung.

Zum Einen Gottes Liebe zu diesem kleinen, unscheinbaren Volk. Es verwundert nicht, dass die Beziehung zwischen JHWH und Israel durch die ganze Heilige Schrift hindurch verglichen wird mit der Liebe zwischen Brautleuten oder Ehepartnern. Da gibt es ja auch manchmal die Frage: Warum will er / will sie gerade mich? Es gibt doch ganz viele schöne Frauen, attraktive Männer. Warum verfällt er / sie gerade auf den einen / die eine aus so vielen Menschen, die ja auch in Frage kommen?

Meistens kann man die Liebe zwischen zwei Menschen auch nicht wirklich erklären.

Die Liebe Gottes zu seinem Volk ist unerklärlich! Sie wird durch sich selbst erklärt:

Ich habe dich erwählt, geheiligt, weil ich dich liebe! Das ist nicht logisch, aber dahinter kommt man nicht mit einer Begründung.

Das geliebte Volk hat sich diese Liebe nicht verdient, brauchte sie sich auch nicht zu verdienen. Sie wurde ihm einfach geschenkt. „Allein aus Gnade“ hat ein anderer zweitausend Jahre später gesagt, ganz in der Tradition des Deuteronomiums...

Ein zweiter Grund für die Erwählung wird hier genannt: Gottes Treue. Gott will Seinen Eid halten, den er den Vätern geschworen hat; gemeint sind die „Erzväter“ Abraham,

Isaak und Jakob/Israel. Deswegen bleibt Gott bei Seinem Volk, lässt es nicht im Stich, nie und nirgends. Deswegen hat Er es erlöst aus der Knechtschaft in Ägypten. Deswegen geht Er mit durch die Wüste. Deswegen Seine bleibende Treue auch in späterer Zeit, wo alles zerstört zu sein. Dafür ist das Buch Deuterijosaja ein berührendes eindrückliches Zeugnis: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser“ (Jes 54, 7f.) – um nur eins von vielen wunderbaren Worten des Trostes und der Treue aus Jes zu zitieren.

Gottes ungeschuldete Liebe und Seine Treue sind die Wurzeln des Bundes zwischen JHWH und Seinem von IHM geheiligten Volk. Die Konsequenz dieses einseitigen Treueversprechens Gottes ist die Einhaltung der Gebote. Wo Eheleute sich Liebe und Treue versprechen und schenken, da werden sie aufeinander eingehen, Regeln einhalten, rücksichtsvoll miteinander umgehen. Da wird nicht mehr jeder machen, was ihm oder ihr gerade einfällt, wenn er weiß, dass das dem anderen nicht recht ist. Und wir wissen es aus vielfacher eigener oder fremder Erfahrung: Wo Regeln der Treue und der Liebe zwischen Liebenden nicht eingehalten werden, da ist das zutiefst verletzend; da wird Beziehung mit Füßen getreten, ja, da kann Beziehung zerstört werden. Da kann sich Liebe in tiefen Schmerz, womöglich in Hass verkehren.

So auch hier: Denen, die ihn lieben wird Gott treu sein; Er wird sie segnen, bis ins tausendste Glied. Dem, der sich nicht an die Regeln hält, wird Er vergelten – übrigens nicht bis vierte oder fünfte Glied, sondern „nur“ dem, der schuldig geworden ist – ein verändertes Gottesbild gegenüber älteren, archaischen Vorstellungen. Gott also nicht ein „eifernder“ und fordernder Rachegott, sondern ein Gott der Liebe und der Treue.

Liebe Gemeinde, der 6. Sonntag nach Trinitatis ist traditionell dem Thema Taufe gewidmet. Wir haben es aus dem Evangelium gehört. In unserem Predigttext kommt die Taufe schlicht nicht vor. Und das angesprochene „heilige“ Volk ist das Volk Israel des späten ersten Jahrtausends vor Christus. Hat uns der Text dennoch etwas zu sagen?

Der Gott, von dem die Rede ist, ist ja nicht ein „alttestamentlicher“ Gott, der für uns sozusagen überholt ist. Sondern es ist der Eine, der Einzige, der auch unser Gott ist; es ist der Vater Jesu Christi! Seine Treue lässt uns Menschen nicht aus dem Blick.

Seine Treue weiß sich immer noch an den Eid gebunden, den Gott dem Abraham einst gegeben hat: „In dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden!“ Das auserwählte, geheiligte Volk ist offenbar nicht für sich selbst da. Sondern es hat eine Aufgabe! Mit Ihm behält Gott die ganze Menschheit im Blick. Aus ihm heraus kommt die Erlösung für alle in Jesus Christus.

Die Taufe senkt uns ein in Christus, also in Gott, den Vater Jesu Christi. Die Taufe senkt uns hinein in die schon lange währende Geschichte Gottes mit seinen Menschen. Und da ist es gut und tröstlich zu wissen, dass dieser Gott, in den wir hinein getauft worden sind, ein Gott der Liebe und der Treue ist, ein Gott, der auch uns begleitet auf unseren Wüstenwegen, der auch uns nicht verlässt in unseren Katastrophen, der auch uns segnet – und uns durch den Auferstandenen sagen lässt – ganz im Sinne des Deuteronomiums: *Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.*

Amen.